

Michael Stackpole



**Das Erbe
der Jedi-Ritter 2
Die schwarze Flut**

Aus dem Amerikanischen
von Ralf Schmitz

BLANVALET

Die amerikanische Originalausgabe erschien
unter dem Titel »Star Wars™: The New Jedi Order – Dark Tide: Onslaught«
bei Del Rey/The Ballantine Publishing Group, Inc., New York

Deutsche Erstveröffentlichung Dezember 2001
bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.
Copyright © 2000 by Lucasfilm Ltd. & © or™ where indicated.
All rights reserved. Used under authorization.
Translation Copyright © 2001 by Verlagsgruppe
Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Design Team, München
Cover Art Copyright © 2000 by Lucasfilm Ltd.
Cover illustration by John Harris
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

VB/Redaktion: Rainer Michael Rahn
Herstellung: Peter Papenbrok

ISBN 978-3-641-07803-4
www.blanvalet.de

*Aus allen offensichtlichen Gründen
und einigen mehr widme
ich dieses Buch Timothy Zahn.
Wenn wir das nächste Mal
in Tasmanien sind, werde ich
versuchen zu tauchen.*

Dramatis Personae

Elegos A'Kla: Ein Caamasi und Senator der Neuen Republik

Lando Calrissian: Der Planetare Administrator von Dubrillion

Colonel Gavin Darklighter: Ein Mitglied der Renegaten-Staffel

Borsk Fey'lya: Der bothanische Staatschef der Neuen Republik

Corran Horn: Ein Jedi-Ritter

Danni Quee: Eine Angehörige der ExGal-Gesellschaft

Ganner Rhysode: Ein Jedi-Ritter

Shedao Shai: Der Kommandant der Yuuzhan Vong

Luke Skywalker: Ein Jedi-Meister

Mara Jade Skywalker: Eine Jedi

Anakin Solo: Ein Jedi-Ritter

Jacen Solo: Ein Jedi-Ritter

Jaina Solo: Eine Jedi

Leia Organa Solo: Eine Diplomatin der Neuen Republik

Prolog

Der Pirat Urias Xhaxin stand auf der Brücke seiner Nebulon-B-Fregatte und umspannte mit der Rechten seine ins Kreuz geschmiegte kybernetische linke Hand. Er starrte geradeaus in den Tunnel aus Licht, in den sich sein Schiff, die *Free Lance*, soeben stürzte. In Anbetracht der Bauweise der Fregatte, deren Brücke weit vorragte, kam es ihm so vor, als würde er ganz allein in die Tiefen der Äußeren Randterritorien vorstoßen, in die sich niemand bei gesundem Verstand freiwillig begeben würde.

Er warf einen Blick über die Schulter zu dem Twi'lek an der Navigationskonsole. »Wie lange noch bis zum Rücksturz, Khwir?«

Die langen Lekku des Twi'lek zuckten. »Fünf Minuten.«

Xhaxin aktivierte das am Kragen seiner Jacke befestigte Komlink.

»An alle, an alle, hier spricht Xhaxin. Staffeln Rot und Blau, bereitmachen zum Start. Sie werden die äußeren Vektoren ansteuern und die kleineren Raumjachten ausschalten. Kanoniere, wir nehmen die Geleitschiffe aufs Korn. Wenn alle die Augen offen halten, ist das hier vielleicht der letzte Überfall, den wir machen müssen. Rein, raus. Saubere, schnelle Arbeit. Ich weiß, Sie werden alle Ihr Bestes geben. Xhaxin Ende.«

Eine dunkelhaarige Frau trat neben Xhaxin. »Glauben Sie wirklich, dass uns dieser Fang genug einbringt, um uns zur Ruhe setzen zu können?«

»Das hängt ganz davon ab, was Sie sich unter Ihrem Ruhestand vorstellen, Doktor Karl.« Der Mann mit dem weißen Haar und Bart drehte sich zu ihr um und lächelte. »Ihre Talente werden Ihnen fast überall in der Neuen Republik einen guten Lebensunterhalt ermöglichen, und mit Ihrem Anteil an diesem Überfall können Sie sich leicht ein oder zwei neue Identitäten leisten.«

Anet Karl legte die Stirn in Falten. »Seit dem Frieden zwischen den Imperialen Restwelten und der Neuen Republik vor sechs Jahren waren wir gezwungen, uns immer kleinere Ziele auszusuchen. Die Neue Republik hat unsere Aktivitäten nie gebilligt, aber solange die Imperialen noch eine Bedrohung darstellten, haben sie ein Auge zugeedrückt. Dann haben wir unseren Schnitt gemacht, als die versprengten Imperialen hierher flohen, um sich neu zu formieren, aber da war in letzter Zeit nicht mehr viel zu holen. Ist *dieser* Überfall irgendwie anders?«

Xhaxin schürzte einen Augenblick die Lippen, dann senkte er die Stimme. »Ihre Frage verdient eine offene Antwort: Ja, ich kann es in meinen Knochen spüren. Dieser Überfall wird mit nichts zu vergleichen sein, das wir in den letzten fünf Jahren erlebt haben.«

Anet lächelte verschmitzt, ihre braunen Augen funkelten. »Sie geben mir hier doch nicht den Jedi und erzählen mir, dass die Macht Ihnen verrät, wie dieser Überfall ablaufen wird?«

»Nein, ich bin viel praktischer veranlagt als die Jedi und außerdem viel gefährlicher.« Er breitete die Arme aus. »Wir haben fast neunhundert Mann Besatzung auf diesem Schiff – neunmal so viel, wie es Jedi-Ritter in der ganzen Galaxis gibt. Und wo denen ihre Macht hilft, habe ich zwei mächtige Verbündete auf meiner Seite – die Gier und den Hochmut.«

»Oh, und Sie hatten eine gute Idee.«

»Ich korrigiere: eine *brillante* Idee.« Xhaxin lachte. »Wir haben zuerst ein paar Schiffe durchgelassen, die im Verband unterwegs waren, anschließend hat ein Typ in meinem Auftrag verbreitet, dass er Tiefraumkonvois organisieren kann, um die Imperialen Restwelten anzufliegen. Darauf haben eine Menge Leute einen Platz im ersten Geleitzug verlangt und für das Privileg, sicher zu reisen, gut bezahlt.«

»Aber ohne Rückerstattungsklausel, richtig?« Doktor Karl lächelte. »Die Credits, die sie hinblättern mussten, waren vermutlich nur eine Anzahlung.«

»Ganz genau. Die Schiffe haben sich bei Garqi versammelt und

sind aufgebrochen. Das letzte müsste in ungefähr zehn Minuten bei den Rendezvouskoordinaten eintreffen. Wir treiben alles zusammen, was schon da ist, sammeln die Nachzügler ein und verschwinden.« Xhaxin strich sich mit der rechten, aus Fleisch und Blut bestehenden Hand sanft über den Schnurrbart. »Dieser Konvoi war der Hauptgewinn. Dieser letzte Überfall ... wird in die Geschichte eingehen. Ich hätte mich dem Gedächtnis der Völker lieber auf eine andere Weise eingepägt, aber das hier wird genügen, vor allem da alle hier den Lohn für ihre harte Arbeit erhalten werden.«

Anet Karl betrachtete die Menschen und Nichtmenschen unterschiedlicher Spezies, die an ihren Konsolen auf der Brücke beschäftigt waren. »Wir hatten auch nicht viel für das Imperium übrig, Captain. Wir schulden Ihnen Dank, weil Sie uns heil durchgebracht und uns die Möglichkeit gegeben haben, denen die vergangenen Jahre heimzuzahlen. Wir hätten auch weitergemacht, aber ...«

»Ich weiß, aber die Neue Republik hat ihren Frieden mit den Imperialen Restwelten gemacht.« Xhaxin seufzte. »Man sollte die Verlockungen des Friedens niemals unterschätzen. Ich denke, wir haben uns auch ein wenig Ruhe und Frieden verdient.«

»Zehn Sekunden bis zum Rücksturz, Captain.«

»Danke, Khwir.« Xhaxin deutete mit einer Geste auf das Panoramafenster. »Dort sehen Sie unser Ziel, Doktor.«

Der Tunnel aus Licht zerbarst zu zahllosen Einzelsternen unterschiedlicher Färbung. Sie waren buchstäblich am Ende der Welt herausgekommen – an einem Punkt im Weltraum, den sie nur aufgrund der besonderen Schwerkraftverhältnisse ausgewählt hatten, die ihnen die schnellstmögliche Passage von Garqi nach Bastion im Gebiet der Imperialen Restwelten ermöglichen würden. *Dieser Ort hier müsste vollkommen verwaist sein.*

Aber das war er nicht. Neben den brennenden Trümmern eines zerfetzten Frachters, der sich unkontrolliert im Raum drehte, sowie hin und her sausenden Rettungskapseln und Raumjachten, hing ein großes Objekt im All. Das Aussehen des Objekts, seine

unregelmäßige Oberfläche und träge Drift ließen Xhaxin zuerst an einen Asteroiden denken. Es wurde jedoch von kleineren Asteroiden umkreist, die immer wieder zu Angriffen auf die Raumjachten ausbrachen.

Und jetzt werden sie auf uns aufmerksam! Xhaxin wirbelte vor dem Panoramafenster herum. »Alle Schilde hoch, sofort! Setzen Sie die Jäger aus. Ich habe keine Ahnung, welcher Irre einen Asteroiden mit einem Hyperantriebskern ausrüsten konnte, aber unsere Schiffe wird er nicht kriegen! Kanoniere, erfassen Sie diesen Riesenfelsbrocken und sprengen Sie ihn auseinander!«

»Zu Befehl, Captain.«

Noch während Xhaxin seine Befehle erteilte und darüber nachdachte, wie man einen kompletten Planetoiden in Bewegung setzen konnte, ging ihm auf, dass seine Überlegungen keine ausreichende Erklärung für die kleineren Felsbrocken lieferten, die ringsum wie Sternjäger durchs All schossen. »Sensoren, was geht da draußen vor?«

Ein Duros hob hinter seinen holografischen Datendisplays den Blick, und der Ausdruck seines langen Gesichts war noch mürrischer als gewöhnlich. »Es gibt hier jede Menge Schwerkraftanomalien, Sir.«

»Traktorstrahlen? Projektoren, die Schwerkrafttrichter erzeugen?«

»Nein, Sir.« Der Duros runzelte die Stirn, als seine Holokonsole von überlappenden farbigen Feldern überflutet wurde. »Gebündelte, dichtere Strahlen. Mächtiger als Traktorstrahlen.«

Die Turbolaserbatterien der *Free Lance* eröffneten das Feuer und schossen lange, knisternde rote Blitze auf den Asteroiden ab. Die Feuerstöße schienen ihr Ziel zunächst genau treffen zu wollen, knickten dann jedoch mitten im Flug ab. Die Laserblitze trafen im Abstand von fast einem halben Kilometer vor dem Asteroiden aufeinander. Xhaxin erwartete, dass die Blitze den Schnittpunkt ihrer Bahnen ungehindert passieren und ihr Ziel trotzdem treffen würden, doch stattdessen verschwanden sie einfach nur.

»Was ist jetzt passiert? Geschütze, Sensoren, was ist passiert?« Sein Kanonier, ein Iotraner namens Mirip Pag, schüttelte ungläubig den Kopf. »Wir hatten das Ziel genau erfasst, Captain.«

Der Duros, Lun Deverin, stieß mit einem zitternden Finger nach einem kleinen Feld seiner Holografie. »Die Feuerstöße wurden von einer Schwerkraftanomalie angezogen. Es ist, als würden sie zu ihrem Schutz ein Schwarzes Loch einsetzen.«

Xhaxin wandte sich um und warf einen Blick auf die Daten. Er sah zu, wie sich das fragliche Feld ausdehnte und sich seiner Fregatte näherte. Im Moment der Berührung lief eine Erschütterung durch das Raumschiff. Alarmsignale schrillten und verkündeten, dass der Steuerbordschild zusammengebrochen war.

»Gehen Sie auf 57 Strich 12. Volle Kraft voraus. Schütteln Sie diesen Strahl oder was auch immer ab.«

»Ein zweiter Strahl nähert sich uns, Captain. Er wird sich den Achterschild vornehmen ...«

Pen Grasha, der für die Sternjäger der *Free Lance* verantwortliche Offizier, brüllte durch das Heulen der Sirenen: »Captain, unsere Jäger sind ohne Schutzschilde, und ihre Blaster und Laser können dem Gegner nichts anhaben.«

Der Duros hob eine Hand und winkte, dann griff er nach seiner Sensorkonsole und hielt sich daran fest. »Bereitmachen zum Aufprall. Sie haben auf uns geschossen.«

Aufprall? Xhaxin drehte sich wieder zum Panoramafenster um und sah eine knisternde goldene Kugel aus einem unbekanntem Material – Plasma? – blitzartig vorübersausen. Die Kugel traf die *Free Lance* mitten in der Bewegung und ein wenig links von der Rumpfmittle. Der Backbordschild fing die Detonation zunächst auf, brach jedoch nach wenigen Sekunden zusammen. Ein Funkenregen prasselte über die Brücke, der ein Besatzungsmitglied von den Füßen riss und über den Boden schlittern ließ. Einen Herzschlag später prallte das, was die Schilde durchbrochen hatte, gegen den gepanzerten Rumpf der *Free Lance*.

Zum Glück haben wir eine zusätzliche Panzerung. Xhaxin hatte eine Menge Mittel in die Nachrüstung seiner Fregatte gesteckt. Das Schiff hatte bereits dem Beschuss durch einen imperialen Sternzerstörer standgehalten, und sie waren mit heiler Haut davongekommen, um von ihren Heldentaten zu berichten. Genau genommen haben wir die Flucht ergriffen, um überhaupt Bericht erstatten zu können.

Der Aufprall ließ die Generatoren, die auf dem Schiff für die künstliche Schwerkraft sorgten, einen Augenblick lang aussetzen, sodass Xhaxin vom Boden abhob und gegen Doktor Karl stieß. Die Schwerkraft kehrte jedoch in der nächsten Sekunde zurück und schickte sie beide zu Boden, ohne sie indes allzu hart aufschlagen zu lassen. Xhaxin rappelte sich auf ein Knie auf und verhalf Doktor Karl in eine sitzende Position, während er sich umdrehte und den Duros ansah. »Was war das?«

»Ich habe keine Ahnung, Captain, aber es frisst sich weiter durch den Rumpf.« Der blauhäutige Nichtmensch wurde blass. »Voraussichtlicher Hüllenbruch auf Deck sieben in zwanzig Sekunden.«

»Den Bereich evakuieren und alle Schotten dicht.«

»Weitere Feuerstöße nähern sich.«

Nein! Das kann nicht wahr sein! Xhaxins Hände, die aus Fleisch und die aus Metall, ballten sich zu Fäusten. Dann verdrängte er die Verzweiflung und die Panik, die in ihm wüteten. Höchste Zeit, die Sorte Mann zu sein, dem eine Mannschaft die Treue hält.

»Pen, rufen Sie unsere Jäger zurück. Nehmen Sie die ohne Hyperantrieb zuerst an Bord. Khwir, berechnen Sie einen Sprungpunkt, der uns von hier wegbringt.«

Die Lekku des Twi'lek versteiften sich. »Die Schwerkraftanomalien verschieben sich ständig. Es ist völlig unmöglich, einen Sprungpunkt zu berechnen.«

»Sind es so viele, dass sie uns vom Sprung in den Hyperraum abhalten können?«

»Nein, aber ...«

Khaxin knurrte und taumelte zurück auf ein Knie, als der nächste Treffer des Asteroiden das Schiff erschütterte. »Dann springen Sie blind. Übermitteln Sie die Koordinaten an unsere Jäger, aber springen Sie blind!«

»Captain, ein Blindsprung könnte uns umbringen.«

»Ja, der Blindsprung bringt uns *vielleicht* um.« Xhaxin stieß einen Finger in Richtung Panoramafenster. »Die werden uns *ganz sicher* umbringen. Tun Sie es, Khwir, und tun Sie es jetzt!«

»Zu Befehl, Captain.« Der Twi'lek machte sich sofort daran, Koordinaten in den Navcomputer einzugeben. »Sprungbereitschaft in fünf Sekunden, Captain. Vier, drei ...«

Khaxin starrte aus dem Panoramafenster und sah eine leuchtend goldene Kugel, die das Sichtfenster immer mehr ausfüllte. Er wusste nicht, wer die Angreifer waren, weshalb sie hier waren oder wie ihre Waffen funktionierten. Während er noch über diese Fragen nachdachte, explodierte vor seinen Augen die Aussicht auf den Weltraum. In diesem Moment wusste er irgendwie, dass er aus den Antworten auf diese Fragen einen gewissen inneren Frieden würde schöpfen können, aber dass das Gleiche hinsichtlich der Neuen Republik auf keinen Fall behauptet werden konnte.

1

Während Leia Organa Solo auf der Empore der Senatshalle darauf wartete, von Borsk Fey'lya, dem Staatsoberhaupt, an das Rednerpult gerufen zu werden, bemerkte sie, dass sie ein wenig nervös war. Sie erinnerte sich daran, wie es ihr bei ihrem ersten Auftritt im Imperialen Senat, als die jüngste Person, die jemals in ein derart hohes Amt gewählt worden war, zumute gewesen war. Sie war als Kandidatin zur Unterstützung ihres Vaters Bail Organa aufgestellt worden, um den Widerstand gegen Palpatine und gegen den Irrsinn fortsetzen zu können, der Dinge wie den Bau des Todessterns zuließ.

Ich war jung damals, sehr jung, und meine Nervosität war verständlich. Sie sah sich in der riesigen Halle um und überblickte das Meer der Senatoren, die sie füllten. Dieser Senat besaß nicht mehr die Größe der alten Kammer, in der sie zuerst gedient hatte, aber die Traditionen der Neuen Republik wurden hier deutlich. Zur Zeit des Imperiums, nachdem Palpatine die ganze Macht an sich gerissen hatte, gab es kaum mehr als eine Hand voll Nichtmenschen in der Kammer, die zudem lediglich als Hilfskräfte der menschlichen Senatoren fungierten. Jetzt waren die Menschen in der Minderheit, fast so wie zur Zeit der Alten Republik. Sie erkannte die Senatorin Viqi Shesh von Kuat sowie einige ihrer Telbuns und Senator Cal Omas von Alderaan, doch es fiel ihr schwer, außer den beiden noch weitere Menschen auszumachen.

Und das liegt nicht bloß daran, dass meine Augen mit dem Alter immer schlechter werden. Sie lächelte in sich hinein und wollte nicht daran erinnert werden, wie viel ihrer Lebenszeit bereits verstrichen war. Einen großen Teil davon hatte sie hier auf Coruscant zugebracht und dabei geholfen, die Neue Republik zu der

Konföderation von Welten zu machen, die aus den Schatten des Imperiums herausgetreten war. *Oder ich war draußen und habe gegen das Imperium gekämpft und ließ mich beschießen. Die Angriffe hier waren subtiler, aber beinahe immer ebenso tödlich.* Sie erschauerte, als sie sich an den Bombenanschlag auf die alte Senatshalle erinnerte.

Sie warf einen Blick über die Schulter und sah Danni Quee. Die junge Frau hatte vor kaum zwei Monaten einen Angriff und die anschließende Gefangennahme durch ein aggressives nicht-menschliches Kollektiv überlebt, das über eine Reihe von Welten am äußersten Rand der Galaxis hergefallen war. Danni hatte in einer Forschungseinrichtung gearbeitet, die der Überwachung des Weltraums jenseits der Grenzen der Galaxis diente, und Hinweise darauf gefunden, dass die Invasoren aus einer anderen Galaxis gekommen waren. Deren skrupellose Vorgehensweise, die mit der schieren Effizienz eines in einer fernen Galaxis organisierten Überfalls einherging, hatte Leia zu der Überzeugung gebracht, dass die Fremden sich große Teile ihrer Heimatgalaxis unter den Nagel reißen wollten. Sie war heute in den Senat gekommen, um die Neue Republik über die Bedrohung zu informieren und Hilfstuppen für die Randwelten zu fordern, die die volle Wucht des Ansturms der Fremden erleiden würden.

Neben der zierlichen brünetten Frau stand Leias Noghri-Leibwächter Bolpuhr. Die Noghri hatten sich Leia und ihrem Bruder Luke auf Gedeih und Verderb verschrieben, da die beiden in der Vergangenheit alle erdenklichen Anstrengungen unternommen hatten, die Schäden zu beheben, die Honoghr, der Heimatwelt der Noghri, durch das Imperium entstanden waren. Aus Dankbarkeit lohnten die Noghri Leia und ihrer Familie ihr Eingreifen mit einer wild entschlossenen Loyalität, die nur von der einmal geschworenen Lebensschuld eines Wookiee übertroffen wurde.

Borsk Fey'lyas Stimme schraubte sich aus einer tiefen, brummenden Tonalage allmählich in größere Höhen. Leia dachte daran, welche Tonalage diese Stimme erreichen würde, wenn Fey'lya in

Stress geriet. Der Gedanke ließ sie das Kinn recken und sich auf das konzentrieren, was der Bothan zu sagen hatte.

»... und daher ist es mir eine besondere Freude, einmal mehr eine Frau in dieser Kammer willkommen zu heißen, die hier stets mehr zu Hause war als irgendjemand sonst in der Geschichte des Senats. Ich darf Ihnen also Leia Organa Solo, die Botschafterin von Dubrillion, vorstellen.«

Das wird auch höchste Zeit, dachte Leia. *Du hast mich lange genug an der Nase herumgeführt.* Sie drängte bereits seit Wochen auf diese Anhörung.

Fey'lya wandte sich vom Rednerpult ab und winkte sie nach vorne. Der Bothan hatte sich heute für ein sandfarbenes Gewand entschieden, das nur um eine Nuance dunkler war als sein cremefarbenes Fell. Das Gewand war mit violetten Litzen besetzt, die zu Fey'lyas Augen passten. Es erinnerte Leia an die schlichte Kleidung, die Mon Mothma getragen hatte, wann immer sie sich an den Senat oder das Volk wandte, doch irgendwie gelang es dieser Kleidung trotzdem nicht, dem Bothan die gleiche Wirkung einfacher Vornehmheit zu verleihen wie ehemals Mon Mothma.

Leia hatte schwarze Stiefel und Hosen ausgewählt, dazu eine Hemdbluse aus ceruleanischer Seide. Sie hatte ihr Haar hochgesteckt und gab bereits mit ihrem ganzen Erscheinungsbild und Gebaren einen Hinweis auf die kriegerische Begegnung, die der Grund ihres Berichts war. Ihr war klar, dass sie damit entschieden unterhalb der opulenten Kleiderordnung des Senats blieb, doch sie hoffte, ihr Äußeres würde einige der Anwesenden an die alten Tage zurückdenken lassen, in denen der Kampfanzug ihre alltägliche Kleidung war und Entscheidungen rasch getroffen werden mussten.

»Danke, Staatschef Fey'lya. Hoch geschätzte Senatoren, verehrte Gäste, ich überbringe Ihnen die Grüße und besten Wünsche der Bevölkerung von Dubrillion, deren Anliegen es ist, dass ich Sie von einer ernsten Krise im Äußeren Rand in Kenntnis setze. Eine bislang unbekannte Spezies hat unlängst im Rand eine Serie von

Angriffen durchgeführt. Sie haben die Forschungsstation ExGal 4 auf Belkadan ausgelöscht, Dubrillion überfallen, bei Helska das republikanische Raumschiff *Jungbrunnen* zerstört und schließlich den Planeten Sernpidal vernichtet, indem sie den Mond dieser Welt auf die Oberfläche stürzen ließen. Es ist uns gelungen, den Stützpunkt der Fremden auf Helska 4 zu lokalisieren und zu zerstören, aber damit ist die Gefahr noch nicht gebannt.«

Leia blickte zu ihrer Zuhörerschaft auf und sah überrascht, wie viele Senatoren sich zu langweilen schienen, als wäre sie nur die Erzählerin in einem Kuati-Sittenstück. *Nun, ich habe ihnen nichts mitgeteilt, was sie nicht schon längst wussten, aber jetzt müssen sie es endlich zur Kenntnis nehmen und sich damit auseinandersetzen.* Sie räusperte sich und warf einen Blick auf den Datenblock auf dem Pult, der ihre Notizen enthielt.

»Luke Skywalker hat auf Belkadan Hinweise auf eine ökologische Katastrophe gefunden, die die Zusammensetzung der Atmosphäre dieser Welt von Grund auf verändert hat. Diese Katastrophe wurde bis zu einem fremden Agenten zurückverfolgt, der sich auf dem Planeten aufhielt und getötet wurde, als er auf Mara Jade Skywalker und meinen Bruder losging. Die Hinweise legen offenbar den Schluss nahe, dass die Fremden den Planeten zu ihrer Invasionsbasis machen wollten.«

Ehe sie fortfahren konnte, erhob sich langsam ein buckliger echsenartiger Senator, der die zahlreichen Baragwin-Gemeinden vertrat. »Wenn der Senat gestattet, würde ich die Sprecherin gerne fragen, ob sie dieselbe Leia Organa Solo ist, die es unternommen hat, im Streit zwischen Rhommamool und Osarian zu vermitteln?«

Leias Augen wurden schmal, während sie das Kinn hob. »Senator Wynl weiß sehr wohl, dass ich dieselbe Person bin, die sich um einen Friedensschluss in diesem Konflikt bemüht hat.«

»Und war es nicht die Handlungsweise eines voreiligen Jedi-Ritters, durch die sich die Osarianer gezwungen sahen, einen Angriff zu starten, der das ganze System in einen Krieg gestürzt hat,

in dessen Verlauf auch Nom Anor, der Führer von Rhommamool, ums Leben kam?«

Leia hob die Hände. »Bei allem schuldigen Respekt, Senator, der Krieg zwischen Rhommamool und Osarian hat wenig oder nichts mit der Invasion zu tun, von der ich hier spreche.«

Borsk Fey'lya wandte sich von seinem Sitz rechts von ihr auf der Empore an Leia. »Wenig oder nichts? Das würde bedeuten, dass es möglicherweise doch irgendeine Verbindung gibt.«

Sie nickte unbehaglich. »Als der Eindringling Mara angriff, versuchte er zuerst, R2 zu zerstören, den Astromechdroiden meines Bruders. Dabei brüllte der Fremde die gleichen gegen Droiden gerichteten Sprüche, die auch die Roten Lebensritter von Rhommamool während ihrer Kreuzzüge verwendeten.«

Der Bothan zwinkerte mit den violetten Augen. »Wollen Sie damit sagen, dass die Roten Ritter hinter der Vergiftung von Belkadan, der Vernichtung von Serpidal und hinter dem Überfall auf Dubrillion stecken? Und dass sie Waffen besaßen, die einen Mond aus seiner Umlaufbahn zerren konnten, aber nicht in der Lage waren, ihre Anführer gegen einen Angriff der Osarianer zu verteidigen? Verstehe ich Sie da richtig?«

»Nein, ich glaube nicht, dass Sie das tun, Staatschef Fey'lya.« Leia legte jetzt einen Eiseshauch in ihre Stimme. »Ich glaube keineswegs, dass der Fremde auf Belkadan unter dem Einfluss der Roten Ritter stand, aber es ist durchaus möglich, dass die Roten Ritter Teil eines Komplotts zur Zerschlagung der Neuen Republik sind.«

Ein weiterer Senator, ein Rodianer diesmal, stand auf. »Sie wollen uns also glauben machen, Botschafterin, dass Ihre Bemühungen aufgrund einer außergalaktischen Verschwörung fehlgeschlagen sind?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

Niuk Niuv, seines Zeichens Senator von Sullust, kam auf die Beine. »Ich denke, Sie wollen uns von der Bedrohung ablenken, die der Jedi-Orden gegenwärtig für die Neue Republik darstellt. Es

war ein Jedi, der die Spannungen aufseiten der Osarianer erhöht und damit den Krieg vom Zaun gebrochen hat. Sie sagen, ein Jedi habe ihnen von diesem Fremden und von seinen Worten berichtet. Ich bin nicht dumm genug, um nicht die Hand eines Jedi zu erkennen, der uns von den Schwierigkeiten ablenken will, die uns sein Orden beschert hat.«

»Der Jedi auf Belkadan war mein Bruder, der Jedi-Meister Luke Skywalker!«

»Und wer könnte ein größeres Interesse daran haben, die Fehler seiner Schüler vergessen zu machen?«

Leia zwang sich, den Griff um den Rand des Pults zu lockern. »Ich weiß um die Kontroverse, die um die Rolle der Jedi entbrannt ist, aber ich bitte Sie nach bestem Wissen und Gewissen, über diesen Streit hinwegzusehen und Ihre Aufmerksamkeit auf das zu richten, was ich Ihnen zu sagen habe. Jenseits der Grenzen unserer Galaxis wurde eine Invasion ins Werk gesetzt, die die Neue Republik auslöschen wird, wenn Sie nichts dagegen unternehmen.«

Da stand ein menschlicher Senator auf, den Leia nicht kannte, und ergriff das Wort. »Vergeben Sie mir, aber es ist eine allseits bekannte und seit langem unbezweifelte Tatsache, dass eine Hyperraumanomalie am Rande der Galaxis Reisen in diese Galaxis oder über ihre Grenzen hinaus ganz unmöglich macht. Diese angebliche Invasion hätte also gar nicht stattfinden können.«

Leia schüttelte den Kopf. »Wenn diese Barriere existiert, haben die Fremden einen Weg gefunden, sie zu umgehen. Sie waren hier, und es gibt stichhaltige Beweise für ihr Eindringen in den Äußeren Rand.«

Der Quarren, Pwoe, stand auf und fuhr sich mit den Fingerkuppen über das spitze Kinn. »Ich bin verwirrt, Botschafterin. Sie haben uns eben mitgeteilt, dass Sie Teil eines Unternehmens zur Zerstörung der eindringenden Streitmacht waren. Ich war zu der Überzeugung gelangt, Sie hätten Erfolg gehabt.«

»Hatten wir.«

»Es hat also seitdem keine weiteren Sichtungen dieser Invasoren mehr gegeben?«

»Nein, aber ...«

»Und besitzen Sie Beweise, die sie mit den Roten Rittern in Verbindung bringen, die über bloßes Hörensagen hinsichtlich gewisser Bemerkungen eines inzwischen verstorbenen Individuums hinausgehen?«

»Nein, aber ...«

»Besitzen Sie greifbare Beweise für die Existenz der Invasoren?«

»Einige. Ein paar Leichen, einige ihrer Korallenskipper.«

Fey'lya lächelte und ließ die spitzen Zähne blitzen. »Korallenskipper?«

Leia schloss die Augen und seufzte. »Diese Fremden scheinen von genetisch erzeugten biomechanischen Organismen abzuhängen. Sie züchten ihre Sternjäger aus so genannten Yorik-Korallen.«

Der Bothan schüttelte den Kopf. »Wollen Sie damit sagen, dass sie Mineralien benutzt haben, um einen Sternzerstörer zu vernichten?«

»Ja.«

Pwoe senkte kurz den Blick auf sein Pult, dann sah er mit einem übel wollenden Glanz in seinen schwarzen Augen auf. »Leia, als jemand, der in der Vergangenheit zu Ihnen aufgeblickt hat, bitte ich Sie inständig zu schweigen. Sie können nicht ahnen, wie bejammernswert Sie hier erscheinen. Sie haben sich für den Rückzug aus dem öffentlichen Leben entschieden. Es steht Ihnen nicht an, jetzt vor uns zu erscheinen, mit *dieser* Geschichte, und einen derartigen Versuch zu unternehmen, die Kontrolle von uns zurückzuerlangen.«

»Was?« Leia blinzelte vor Verblüffung. »Sie denken, ich sei hier, um die Macht an mich zu reißen?«

»Ich habe keine Veranlassung, etwas anderes zu denken.« Pwoe spreizte die Hände und schloss mit einer Geste die gesamte Kam-

mer ein. »Sie wollen Ihren Bruder und Ihre Kinder schützen, denn sie alle sind Jedi, und ich kann das durchaus verstehen. Überdies glauben Sie offensichtlich nicht, dass wir in der Lage sind, irgendeine Katastrophe ohne Sie zu überstehen, aber es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Dinge seit der Lösung der Bothan-Frage zum Besten stehen. Wir alle kennen das Verlangen der Menschen nach Macht, und wir haben Sie bewundert, da Sie dieses Verlangen solange zu beherrschen vermochten. Doch jetzt diese ...«

»Nein, nein, das ist ganz und gar nicht meine Absicht.« Leia sah die versammelten Senatoren bestürzt an. »Was ich Ihnen sage, ist die Wahrheit. Es geschieht wirklich. Mag sein, wir haben die Vorhut zurückgeschlagen. Aber sie werden kommen.«

Der sullustanische Senator bedeckte die Ohren mit den Händen. »Bitte, Leia, kein Wort mehr, kein Wort. Ihre Treue zu den Jedi ist lobenswert, aber dieser Versuch, uns davon zu überzeugen, sie könnten uns gegen irgendeine nebulöse Bedrohung beistehen ... ist Ihrer nicht würdig!«

»Aber sehr *menschlich*«, rümpfte der Baragwin die Nase. Eine unsichtbare Faust schien sich wie eine Klammer um Leias Herz zu legen und ihr die Luft zu rauben. Sie beugte die Ellbogen und stützte die Unterarme auf das Rednerpult. »Sie *müssen* mir zuhören!«

»Leia, bitte, tun Sie, was auch Mon Mothma getan hat.« Pwoes Stimme triefte vor Mitleid. »Ziehen Sie sich still zurück. Die Regierung liegt nun in unseren Händen. Lassen Sie sich das offen gesagt sein, als eine Frau, die das Maß ihrer Menschlichkeit überschritten hat.«

Leia blickte in die Reihen der Senatoren und wünschte, das Alter hätte ihre Augen bereits so sehr getrübt, dass sie die verächtlichen Blicke, die auf ihr ruhten, nicht hätte erkennen können. *Sie wollen es nicht sehen, weil sie nicht zulassen können, es zu sehen. Sie bedürfen der Kontrolle so sehr, dass sie die Gefahr lieber leugnen, als die Existenz einer Krise einzuräumen. Sie werden alles*

verspielen, nur weil sie vorgeben wollen, alles unter Kontrolle zu haben. Ihre mutwillige Ignoranz erschöpfte sie und machte sie sprachlos, und die Last ihres Mitleids und ihrer Geringschätzung erschütterte sie.

Das kann nicht wahr sein. Alles, was wir erreicht haben, einfach wegzuworfen. Leias Griff um den Rand des Pults löste sich endlich, und sie wich langsam zurück. *Alles zu verlieren ...*

Da durchschnitt eine kraftvolle, scharfe Stimme das verhaltene Murmeln in der Senatshalle. »Wie können Sie es wagen? Wie kann es einer von Ihnen wagen, so mit ihr zu sprechen?« Im Zentrum des Saals erhob sich ein langer, schlanker Nichtmensch mit goldenem Fell und Purpurstreifen, die sich von den Augenwinkeln schräg aufwärts nach hinten zogen, zu seiner vollen Größe. »Wenn es diese Frau und die Opfer ihrer Familie nicht gegeben hätte, wäre niemand von uns hier. Die meisten von uns wären längst tot.«

Elegos A'Kla öffnete die mit drei Fingern ausgestatteten Hände. »Ihre offenkundige Undankbarkeit verleiht der Vorstellung der Imperialen, nach der wir alle nur Tiere sind, im Nachhinein Glaubwürdigkeit!«

Der Senator von Rodia stieß einen mit Saugnäpfen bewehrten Finger in die Richtung des Caamasi. »Vergessen Sie nicht, dass sie eine von ihnen war!«

Elegos kniff die Augen zusammen, und Leia spürte eine Welle von Schmerz von ihm ausgehen. »Können Sie das vorbringen, ohne zu bemerken, wie schwachsinnig Sie sich dabei anhören? Sie mit den Imperialen in einen Topf zu werfen ist pure Verblendung – die Art Verblendung, mit der sich die Imperialen gebrüstet haben, als sie uns unterdrückten.«

Niuk Niuv tat die Bemerkungen des Caamasi mit einer wegwerfenden Handbewegung ab. »Ihr Tadel hätte mehr Gewicht, Senator A'Kla, wenn Sie nicht dafür bekannt wären, schon früher mit den Jedi zusammengearbeitet zu haben. Ihre Sympathien für die Jedi reichen tief. War Ihr Onkel nicht einer von ihnen?«

Elegos warf den Kopf zurück und unterstrich damit seine Größe und schlanke Gestalt. »Meine Verbundenheit mit Freunden und Verwandten, die zu den Jedi gehörten, macht mich nicht blind für das, was Leia hier zu sagen versucht hat. Es steht Ihnen allen frei, in den Jedi eine Gefahr zu sehen – ich will sogar einräumen, dass die Handlungen mancher von ihnen mir wenig erfreulich erscheinen –, aber sie berichtet hier von einer neuen, möglicherweise weit größeren Bedrohung für die Neue Republik. Diese Gefahr mutwillig zu ignorieren ist der Gipfel der Verantwortungslosigkeit.«

Pwoes Fangarme rollten sich im Zorn auf. »Was Sie sagen, ist schön und gut, A’Kla, aber Ihr Volk hat sein Überleben zum großen Teil Leia und ihrer Familie zu verdanken. Viele Ihrer Leute sind auf Alderaan ums Leben gekommen, und Sie stehen seit Jahrzehnten unter dem Schutz des Schuldbewusstseins und der Wohlfahrt der Menschen. Da ist es nicht überraschend, dass Sie sich hier erheben und für sie sprechen. Sie gleichen einem Nekkampfhund, der die Hand des Trainers leckt, der ihn gezähmt hat.«

Leia spürte, dass diese Bemerkung sie traf, und kehrte an das Rednerpult zurück. Ihre Stimme blieb ungeachtet der Wut, die sie innerlich wie mit Dornen quälte, ruhig und gelassen. Obwohl sie ihre Zuflucht eigentlich nicht bei einer Jedi-Entspannungstechnik suchen wollte, tat sie es doch, da diese es ihr ermöglichte, sich zusammenzureißen. Sie setzte eine entschlossene Miene auf und ließ den Blick über die Versammlung der Senatoren schweifen.

»Sie mögen mir alle erdenklichen finsternen Motive unterstellen. Das ist Ihr gutes Recht. Ich verstehe sogar, dass Sie Ihre alten Ressentiments auf mich übertragen, wenngleich ich geglaubt hatte, meine Geschichte hätte Sie gelehrt, für welche Seite mein Herz schlägt. Nun erwarte ich vermutlich nicht einmal mehr von Ihnen, dass Sie mir zuhören. Sie betrachten die Neue Republik als Ihren Besitz, und dass Sie sich endlich dazu durchgerungen haben, Verantwortung zu übernehmen, findet meinen Beifall. Ganz

gleich, was Sie denken mögen oder glauben wollen, diese Versammlung hier erfüllt mich mit großem Stolz. Was mich indes enttäuscht, ist Ihre Selbstsucht. Die Kraft der Neuen Republik erwuchs stets aus der Vereinigung der unterschiedlichsten Völker.« Sie zuckte die Achseln und richtete sich auf. »Ich werde Ihnen alles überlassen, was wir über die Invasoren in Erfahrung gebracht haben. Ich hoffe, Sie werden diese Informationen nutzen, wenn Sie die Zeit finden, sich mit ihnen zu beschäftigen.«

Borsk Fey'lya fasste sie ins Auge, als sie vom Rednerpult zurücktrat. »Was werden Sie jetzt unternehmen, Leia?«

Sie ächzte leise und starrte ihn einen Moment lang an. *Hast du etwa Angst, ich könnte einen Staatsstreich anzetteln, um meinen Willen durchzusetzen, Borsk? Glaubst du wirklich, ich hätte die Macht, das zu tun?* »Ich werde tun, was ich tun muss. Die Neue Republik mag mich im Stich lassen, ich werde die Republik jedenfalls nicht im Stich lassen. Dieser Bedrohung muss Einhalt geboten werden.«

Das Rückenfell des Bothan richtete sich langsam auf. »Sie bekleiden kein öffentliches Amt mehr. Sie können nicht einfach Ausrüstung anfordern, Befehle erteilen und dergleichen.«

Sie schüttelte langsam den Kopf und lächelte, als Elegos an ihrer Seite erschien. »Ich kenne die Regeln, Staatschef Fey'lya. Sowohl die öffentlich festgelegten als auch die, nach denen das Spiel wirklich gespielt wird. Es ist nicht mein Wunsch, mich gegen Sie zu stellen, zwingen Sie mich also nicht dazu.«

Elegos legte Leia begütigend eine Hand auf die Schulter. »Dieser Senator möchte mehr über die drohende Gefahr erfahren. Ich denke, Staatschef Fey'lya, da besteht kein Interessenkonflikt mit meinen Ermittlungen.«

»Ein Interessenkonflikt, nein ...« Die violetten Augen des Bothan verengten sich zu Schlitzeln. »Aber gehen Sie mit Bedacht zu Werk. Neugier ist willkommen, Verrat jedoch wird bestraft werden. Sie verstehen mich?«

Elegos nickte, und Leia tat es ihm gleich. »Ihre Botschaft ist an-

gekommen, Staatschef Fey'lya. Senator A'Kla und ich werden sehr vorsichtig sein, aber das Gleiche sollte für Sie gelten. Eine Verurteilung wegen Hochverrats in diesen Zeiten könnte die gesamte zukünftige Geschichte gegen Sie aufbringen, *falls* die Invasoren jemanden davonkommen lassen, der sich darum noch schert.«



Michael A. Stackpole

Star Wars. Das Erbe der Jedi-Ritter 2. Die schwarze Flut

Die schwarze Flut

eBook

ISBN: 978-3-641-07803-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2012

Die Zeiten sind hart für die Neue Republik. Gerade als Einigkeit besonders Not tut, erhebt neue Zwietracht ihr Haupt. Sogar die Jedi-Ritter spüren die Spannungen, als abtrünnige Elemente sich gegen Luke Skywalkers Führungsanspruch auflehnen. Da schlagen ohne jede Vorwarnung fremde Invasoren zu und drängen die Republik in die Defensive. Die Yuuzhan-Vong sind gnadenlose Krieger, die sich grausamer Kamikaze-Techniken rühmen. Doch nichts ist schlimmer als der unheilvolle Umstand, dass sie nicht mit der Macht in Verbindung stehen. Luke muss die Furcht einflößende Macht des Jedi-Meisters ins Feld führen, um mit der ärgsten Bedrohung seit Darth Vader fertig zu werden. Während Leia und Gavin Darklighter in einem Rückzugsgefecht eine Gruppe verzweifelter Flüchtlinge vor der Streitmacht der Yuuzhan-Vong in Sicherheit bringen, werden Mara Jade, Anakin, Jacen und der Jedi Corran Horn von einem gesichtslosen Feind auf eine nie gekannte Probe gestellt. Das Licht der Neuen Republik droht für immer unter einem Leichentuch finsterster Boshaftigkeit zu verschwinden.